

# Ein Mann für jede Tonart

Das ist Benjamin von Stuckrad-Barre sicher nicht. Seine Welt teilt sich schnell in Gut und Böse, oder mit anderen Worten: in Menschen, die Britpop hören und lieben, und den Rest. Sein episches Gesamtwerk umfaßt bisher drei Bände: "Soloalbum", "Livealbum" und "Remix". Zudem hat Stuckrad-Barre auch einiges zur Diskussion über den umstrittenen Begriff des Autors beigetragen. Jüngst unterstellte ihm der Stern, er hielte sich für einen Autor. Menschen die Bücher schreiben und verkaufen, dürfen auch ruhig im weitesten Sinne als Autor bezeichnet werden. Ob gut oder schlecht, darüber läßt sich streiten.

Zum Werk selbst. Es geht nicht etwa, wie die Titel der Bücher vielleicht ahnen lassen, um Musik. Nein, es geht vielmehr nur um das eine, um den einen, das Ich, den Helden, den Protagonisten oder einfach um Ihn, Benjamin von Stuckrad-Barre. Mit naiver Selbstironie - die ja nie etwas anderes als Selbstverliebtheit ist - beschreibt der Ich-Erzähler im ersten Band der Trilogie sich selbst in der Welt, im zweiten Band erzählt er von sich selbst auf Lesereise (und zwar mit Band 1), und Band 3 der Trilogie schließlich ist dann die Zusammenfassung - nicht von Band 1 und Band 2: "Remix" enthält eine Zusammenfassung von Stuckrad-Barres Artikeln, die bereits in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind. Ein literarisches Konzept, das der Recyclingindustrie entlehnt wurde. Zudem wurden gnadenlos Stil und Tonart aus Nick Hornby's "High Fidelity" kopiert. Womit wir wieder beim Recycling wären.

Und doch ist Benjamin von Stuckrad-Barre gut. Vor allem dort, wo er an den Heiligenbildchen der Medien kratzt. Marius Müller-Westernhagen ist ein Arschloch, Salman Rushdie kann nicht schreiben (zumindest nicht über die Rockszene), Campino bleibt sich immer treu und damit langweilig, und



Katja Riemann gibt auch ziemlich blöde Sachen von sich. Mit wohlthuender Respektlosigkeit begegnet er den Ikonen des Showgeschäfts, entlarvt deren Klischees und seziert ihre Selbstdarstellung. Mit sich selbst geht er da behutsamer um. In seiner Dokumentation über Gagschreiber für zum Beispiel Harald Schmidt, zu deren Riege Stuckrad-Barre selbst zählt, erfahren wir, daß hier nicht die erträgliche Leichtigkeit des Seins regiert, sondern daß der Dienstbeginn für Gagschreiber schon um 9.00 Uhr ist. Erst nach der Lektüre dieses Artikels wird dem Leser klar, warum Gewerkschaften entstanden.

Wer Stuckrad-Barre live und in Farbe bei seinen Lesungen erlebt, wird nicht enttäuscht. So konnte man bei der letztjährigen Leipziger Buchmesse eine höchst vergnügliche Lesung erleben, wenn man sich an dem vorgeführten Herr-und-Hund-Verhältnis nicht störte. Als Co-Vortragender fungierte Sebastian Krumbiegel von den Prinzen; Herr von Stuckrad-Barre und sein Knecht Sebastian lasen im Duett. Mit kleinen Quizfragen aus dem Themenbereich Fernsehen der 70er Jahre und musikalischen Einlagen bezog Stuckrad-Barre das Publikum mit ein und hielt es nicht nur wach, sondern verstand auch zu unterhalten.

Daß dies keine Selbstverständlichkeit und nicht jedem gegeben ist, stellte jüngst sein literarischer Blutsbruder Christian Kracht eindrucksvoll unter Beweis, der eine Leipziger Lesung aus seinem jüngsten Machwerk "Der gelbe Bleistift" mit den Entertainerqualitäten eines Autisten gestaltete. Geschlagene zwei Stunden vermied er jeglichen Blickkontakt mit dem Publikum. Ein dramatischer oder dramaturgischer Höhepunkt entstand, als sich Leselangweiler Kracht seines Regenmantels entledigte. In dem kleinen Vortragsraum waren nicht nur circa 100 Leute, sondern auch mindestens 30°C, so daß sich sowieso schon jeder fragte, weshalb Kracht sein Meisterwerk im Paletot vortragen mußte. Der naß gewordene Chinakracher ist ebenso ein Hans Verwurster wie sein Kompagnon Stuckrad-Barre. Die Essenzen von Krachts Tagebuch zu der mit Stuckrad-Barre gemeinsam unternommenen Asienreise kann man ebensogut in Gordons "The Beach" nachlesen und das war schon vorher da.

Stuckrad-Barre mißt die Welt mit seinen ästhetischen Kriterien, in der Outfit vieles und der Musikgeschmack alles ist. Damit ist er vielleicht Wegbereiter eines Neodandyismus. Sage mir, was Du hörst, und ich sage Dir, wer Du bist. Selbst die

Kuhglockenversion von Oasis' "Wonderwall" ist besser zu ertragen als nur ein Lied von Alanis Morissette. Mit Blick für Details, von der verwanzten Plüschpython in der Kinderbibliothek bis zu der Torte mit Marzipan auf dem Cover des aktuellen eigenen Buches, entsteht das dreibändige bunte Sittengemälde der Selbstdarstellung junger, führer-scheinloser, musikliebender Menschen des 21. Jahrhunderts. In den Artikeln "Waschsalon" und "St. Georg" in "Remix" bricht sich das Bild des seidenhemdgewandeten egozentrischen Kritikers der glitzernden Medienwelt. Seine Wohngegend liegt im sozialen Brennpunkt Berlins. Auf diesem Parkett kann er sich auch bewegen, wenn auch mit

Distanz. Sozial-smart eben. Dabei sein, aber nicht dazugehören, dieses Prinzip gilt durchgängig. Aber schon Heinz-Rudolf Kunze sang: "Glaubt keinem Sänger, ist meine erste und letzte Parole". Vielleicht gilt das auch für Autoren.

Birgit Langshausen